

Lebensqualität ist gefragt

24.000 Österreicher sitzen im Rollstuhl, 6.000 davon sind Kinder mit Cerebralpareesen. Infektionsbedingte Mobilitätsstörungen und Fehlstellungen sind in den letzten Jahrzehnten zwar deutlich zurückgegangen, trotzdem nehmen Defekte des Bewegungsapparats zu. Unfälle, höhere Lebenserwartung und die bessere Überlebensrate nach intensivmedizinischer Versorgung lassen die Zahl der Bewegungsbehinderungen kontinuierlich ansteigen. Da eine Heilung in den meisten Fällen nicht zu erreichen ist, steht die Optimierung des Zustands im Vordergrund der Therapie.

Bedürfnisse erkennen

„Ziel der Behandlung ist die Steigerung der Lebensqualität“, erklärt OA Dr. Walter Michael Strobl, leitender Neuroorthopäde am Orthopädischen Spital Speising in Wien. Gemeint ist damit nicht nur der objektiv medizinische Status, sondern vor allem auch das subjektive Empfinden der Patienten. „Die Bedürfnisse sind heute andere als früher“, so Strobl. „Allgemein ist die Forderung nach Mobilität und Partizipation in der Gesellschaft gestiegen. Das gilt auch für bewegungseingeschränkte Menschen.“ Mobilität bedeutet Selbstständigkeit und Steigerung des Selbstwertgefühls. Erreicht werden kann sie durch Ergo- und Physiotherapien, orthopädische Behelfe, aber auch durch operative Behandlung. „Man kann die Lebensqualität unheilbar Bewegungsbehinderter oft durch Operationen verbessern“, meint Strobl. Die Stabilisierung neurogener Skoliosen, die Verlagerung von Sehnen und Muskeln sowie rekonstruktive oder muskelentspannende Operationen können den Patienten viel an Mobilität zurückgeben. „Leider gibt es nur sehr wenige ausgebildete Neuroorthopäden in Österreich, die solche spezialisierten Operationen

In Österreich leben derzeit etwa 30.000 schwer bewegungseingeschränkte Menschen, deren Mobilität durch spezialisierte Therapien und orthopädische Hilfsmittel erheblich verbessert werden könnte. Die Versorgungskonzepte sind jedoch nicht optimal.

Von Mag. Christine Fenz

durchführen können.“ Als Leiter des Arbeitskreises Neuroorthopädie der österreichischen Gesellschaft für Orthopädie und orthopädische Chirurgie ist Strobl die interdisziplinäre Zusammenarbeit auf medizinischer und technischer Ebene ein besonderes Anliegen. Ein multiprofessionelles Team aus Fachärzten, Therapeuten, Orthopädietechnikern und Psychologen kann optimale Therapiekonzepte anbieten und den Patienten zu mehr Mobilität und Selbstständigkeit verhelfen.



Elisabeth ist eines der Kinder, die derzeit aufgrund eines in Österreich fehlenden Spezialzentrums im Ausland behandelt werden.

Bedarf decken

In vielen Fällen genügen einfache orthopädische Behelfe wie Spezialschuhe, Schienen und Sitzhilfen, um Bewegungsbehinderten den Alltag erheblich zu erleichtern. Problematisch wird allerdings häufig der Zugang zu diesen Hilfsmitteln. Die Frage ist immer: Wer zahlt was? Je nach Status der Behinderten sowie nach Art der Behinderung sind verschiedene Leistungsträger zu-

ständig. Für Kinder gelten andere Regeln als für Behinderte im erwerbsfähigen Alter, und Behinderungen nach Unfällen unterliegen anderen Gesetzen als angeborene. Medizinische, soziale und berufliche Rehabilitation liegen in unterschiedlichen Händen, wobei die Verantwortlichkeiten nicht immer eindeutig in Erfahrung zu bringen sind. So kann der Antrag auf einen Duschsitz zum Speisrutenlauf werden. Fehlende Information und das föderalistisch konzipierte Finanzierungssystem erschweren den Weg zu Behelfen, wie auch zu anderen Gesundheitsleistungen. Aus Sicht der Betroffenen wäre ein zentralistisches Versorgungssystem wünschenswert, das sich nach individuellen Bedürfnissen richtet anstatt nach Indikationen.

Auch der Zugang zu Ergo- und Physiotherapien ist nicht immer leicht. Denn Behinderte gibt es nicht nur in Großstädten. Außerhalb der Ballungsräume fehlen Zentren für die Behandlung Behinderter.

Viele Patienten müssen lange Anfahrtswege für eine zwanzigminütige Therapie in Kauf nehmen. „Wir brauchen keine riesigen Rehabilitationszentren, sondern weitere kleine Therapieambulatorien und einige neue hochspezialisierte, an Krankenhäusern angeschlossene Zentren“, meint Strobl. „Unser Netz ist im Ausbau, aber bei weitem noch nicht flächendeckend.“

Das Österreichische Bundesinstitut für Gesundheitswesen verspricht hier Abhilfe. Eine bedarfsorientierte Planung der Gesundheitsversorgung sei auf dem Weg. Der Österreichische Strukturplan Gesundheit liefert die Rahmenplanung für Detailplanungen auf regionaler Ebene. Ziel ist es, alle Österreicher mit gleichwertig hoher Qualität behandeln zu können.

„Medizinischer Versorgungsbedarf in Österreich“, Neuroorthopädie-Tagung, Wien, 9.3.07